



Abb. 389. Hans Vasoll: Grabstein seiner Gattin Maria an der Kirche St. Andrä. 1640

18. Jänner 1591 in Copreinitz, in der Kirche Stubenberg, sowie des Maximilian Stainpeiss, † am 24. Oktober 1585, in der Stadtpfarrkirche Hartberg. Vom Stubenberger Grabstein verblieb an Plastiken nur das Kreuzifix, es ähnelt völlig dem in Trautmannsdorf, der Letterncharakter eindeutig dem am Feistritzer Stein.

An der südlichen Außenmauer der St. Andräkirche grüßt uns ein Grabstein mit einem gut gemeißelten Gekreuzigten, flankiert von vier pausbackigen Engelköpfen. Laut Inschrift widmete ihn „Maister Hans Fasoll Burger vnd Stainhauer“ seiner am 24. April 1640 † Hausfrau Catharina. Die ansprechende Plastik stammt wohl aus seiner eigenen Hand. (Abb. 389.)

Im ersten Schauraum der Fischer-von-Erlach-Ausstellung im Schlosse Eggenberg lag das Hofkanzleiprotokoll des Fürst Liechtenstein'schen Hausarchives

auf. Darin ist eingetragen ein Brief, den Graf Michael Althan aus Frain an Fürst Maximilian Jakob Moriz von Liechtenstein am 15. April 1688 schrieb. Er enthält die Frage, „ob derjenig, so bey dem Cavaglier Bernini 16 Jahr sich aufgehalten, Fischer heiße“. Die Antwort lautete: „Derjenige, so vom Fürsten Hans Adam licentiirt und anjezo auf der Fischerstiegen in Wien bey einem Bildhauer wohnhafft sein solle, nennet sich Fischer“. Wenn sie also auch auf den uns interessierenden Kernpunkt der Frage vorbeiging, so ist diese selbst ein beinahe vollwertiger Beweis für die Graz ehrende Tatsache, daß ein Grazer Bildhauersohn bei dem weltberühmten Begründer des Hochbarocks, dem päpstlichen Hofbildhauer Lorenzo Bernini jahrelang Bildhauer- und Baukunst lernen durfte. 16 Jahre können es freilich nicht gewesen sein, denn Bernini starb 1680. Wäre Fischer tatsächlich 16 Jahre bei ihm „in der Lehre“ gewesen, hätte er als Achtjähriger in die Ewige Stadt wandern müssen. Undenkbar. Hermann Egger hat darum schon 1931 einen Hör- oder Schreibfehler statt 6 Jahre angenommen. Er konkretisierte sie auf den Zeitraum 1674 bis 1680. Die zwei römischen „Stichjahre“ Ilgs, 1682 und 1685 verwirft er, ohne stichhältige Begründung.

Hans Sedlmayr's neuerschienenenes Prachtwerk „Johann Bernhard Fischer von Erlach“, das, nebenbei gesagt, mein Barockbuch und meinen Artikel in der „Furche“ vom 21. Juli 1956 wiederholt zitiert, kam mir erst Monate nach der Drucklegung meines einschlägigen Abschnitts in diesem Buche zur Hand. Eine hochseriöse Publikation, die des großen Themas würdig ist und unseres Landsmannes, den Fürst Anton Florian von Liechtenstein schon 1688 einen „großen Virtuosi“ nennt, grandioses Werk in 348 Textseiten würdigt und in 336 Illustrationen anschaulich macht. Auf das Merito-